

## Ick weet en Land...

Der jüdische Mundartdichter Eli Marcus ist bis heute populär

**Seit vielen Jahren schreibt draußen!-Redakteur Michael Heß über die jüdische Geschichte in Münster. Anlässlich des 80. Jahrestages des auch „Reichskristallnacht“ genannten Pogroms vom 9. auf den 10. November 1938 erinnert Michael Heß an einen assimilierten Juden, dessen Werk bis heute nachwirkt.**

Elias Marcus (später kurz nur Eli gerufen) erblickte am 26. Januar 1854 in Münster das Licht der Welt. Sein 1810 in Burgsteinfurt geborener Vater Samuel hatte 1842 das Münsterische Bürgerrecht als Lederhändler erworben. Die Mutter Betty Weingarten wurde 1818 in Bruchhausen bei Bremen geboren; beide Elternteile heirateten am 28. August 1850 in Münster. Zu Eli kamen noch der Bruder Julius (1855 bis 1911) und die Schwester Henriette (geboren 1856). Im Jahre 1888 erstmalig verheiratet, zeugte Eli Marcus zwei Töchter und zwei Söhne.

Prägend für Marcus' Assimilationswillen

war der jugendliche Bildungsweg. Auf der Königstraße verbrachte er seine Kindheit, die Bildung bekam er sehr wahrscheinlich in der liberalen Schule der Marks-Haindorf-Stiftung am Kanonengraben. Der Schulbesuch war so wichtig, da vielen damaligen jüdischen Gemeinden ein Konflikt zwischen Liberalen und Orthodoxen eigen war. Es ging dabei um die Frage, inwiefern sich die jüdischen Mitbürger assimilieren wollten oder nicht. Das heißt, inwiefern sie auf der besonderen religiösen Stellung ihres Glaubens beharrten. Für beide Auffassungen gab es Schulen und weiterführende Bildungseinrichtungen. Später wechselte Marcus für zwei Jahre zur weltoffenen Real- und Gewerbeschule am Syndikatplatz. Besonders prägend war ab 1867 der dreijährige Besuch der im Kaiserreich populären Privatpensionsanstalt für israelitische Knaben und Jünglinge des liberalen Rabbiners Philipp Heidenheim (1814 bis 1906) im thüringischen Sondershausen. Der Besuch dieser Schule war Programm.

Es folgte eine zweijährige kaufmännische Lehre in Bochum; mit 19 Jahren begann Eli Marcus im väterlichen Schuhgeschäft mitzuarbeiten, das von 1875 an unter diversen Firmierungen bis 1917 bestand (die bekannteste lautete „Schuhgeschäft S. Marcus“ am Roggenmarkt). In seinen letzten Berufsjahren betrieb er einen Antiquitätenhandel.

Der kaufmännische Erfolg von Eli Marcus verwundert im Münsteraner Laissez Faire-Klima nicht. Geschäftliche Probleme aufgrund seiner jüdischen Religiosität sind unbekannt. Im Jahre 1890 erwarb Marcus das Münsterische Bürgerrecht. „Ich gehe zum Marcus“ wurde an der Aa ein geflügeltes Wort für den Kauf von Schuhen; der allseits geachtete Kaufmann brachte es 1914 zum Beisitzer im Kaufmannsgericht. Eli Marcus war nichts weniger als ein städtischer Honoratior der stolzen Provinzialhauptstadt Westfalen. Er war der Prototyp des assimilierten deutschen Juden.

Und doch prägte seine gesellschaftliche Stellung in Münster nichts mehr als seine plattdeutsche Dichtung. Entscheidend hierfür war die seit 1881 bestehende Mitgliedschaft in der Abendgesellschaft des Zoologischen Gartens. Hinter dieser wiederum stand kein Geringerer als Münsters Original Hermann Landois (1835 bis 1905) im Bestreben, darüber Geld für den 1875 gegründeten Zoo einzuwerben (Münsters erster Zoo stand auf dem Areal zwischen LBS, Promenade und der Tuckesburg). Später folgten noch Mitgliedschaften im Plattdeutschen Verein (1910) und im Verein für jüdische Geschichte und Literatur (1911). Entscheidend war und blieb aber die Mitgliedschaft in Landois' Abendgesellschaft. Plattdeutsch war damals die gängige Umgangssprache. Auf dem Land mehr noch als in der Stadt und wer Erfolg haben wollte, musste sich zuerst der Sprache als verbindendem Element bedienen.



Im Kreis der Familie 1921

Schnell entwickelte er sich zum „Husdichter“ der Gesellschaft. Diese führte jährliche Fastnachtsspiele durch, deren Erträge dem Zoo zu Gute kamen. In plattdeutscher Sprache und nur mit männlichen Darstellern (auch die Frauenrollen). Marcus wirkte als Autor, als Co-Autor und als Darsteller mit. Bereits 1881 erfolgte die Aufführung von „Die Pfahlbauern oder Der Kampf ums Dasein“, bis 1900 kamen 18 Stücke zusammen; das letzte dieser Art war „Ohm Paul oder De verharmloste Zwangsinnung oder Dat is'n Appel“. Es waren derbe Stücke, heutigen Schwänken entsprechend und jedenfalls nicht allzuweit entfernt von Grotesken und Possen. Aber sie entsprachen dem Zeitgeist und sie entsprangen dem Westfälischen, sie entsprangen Westfalen als geliebter Heimat, als Teil des Kaiserreiches. Seine Popularität war enorm, sein populärstes Pseudonym wurde der „Natzohme“ aus dem Stück „Mester Tüntelpott“ von 1895.

Neben den Schauspielen schrieb Marcus ab der Jahrhundertwende vor allem Lyrik, die sich vielleicht noch mehr als die Stücke aus seiner westfälischen Heimat speisen. Seine bis heute bekannteste Dichtung dürfte das fünfstrophige Gedicht „Westfaolen“ sein:

*Ick weet en Land met dusentjäähr'ge Eeken / De Twöge süht man in de Wolken reken / Wao friee Männer froh ähr Land bebaut / Un fruchtbar iss der Erde düstrer Schaut / Wao gastfrie glemmt dat Füer up dem Herde / Et is Westfaolenland, dat Land der rauden Erde!*



Als „Heimat in der Sprache“ benannte 2004 der Literaturwissenschaftler Siegfried Kessemeyer Marcus' Stil und Empfinden. Wenngleich sein Opus nicht zur ersten Garnitur plattdeutscher Dichtung gehört (hierfür vergleiche man mit Augustin Wibbelt), gesteht ihm Kessemeyer die Fähigkeit zu lyrisch-dramatischer Gestaltung der Sujets ausdrücklich zu, diese die unabdingbare Grundlage für Zeitlosigkeit. „Er ist verliebt in seine türme- und giebelreiche Heimatstadt und in das bäuerliche Münsterland mit seinen Wallhecken und seinen endlos hingebreiteten Äckern und Wiesen“, bewertete ihn seine Tochter Käthe anlässlich seines 80. Geburtstages im Januar 1934:

*Laot se, wat se willt, män kürn / Un nao andre Städte tür'n / Mönster bliff doch, wat es iss / Well hier lääft, geiht et nicht miß / Frischk- un Aoltbeer schmäckt fermost / Töttken iss 'ne däft'ge Kost / Pothast un en Been van't Schwien / So'n lätten schmäck maol fien! / Jau, in Mönster lääft et sick fien / / Nüörns möcht ick äss in Mönster mähr sien / / Kürt mi nix van Wien und Paris / Gaoh doch to! Gaoh doch to! Bis nich wies, nicht wies!*

(aus: Usse leiwe Mönster oder: Gaoh doch to!) Bis etwa 1925 publizierte Marcus weitere Beiträge zur plattdeutschen Sprache seiner Heimat. Neben zahllosen Beiträgen in Anthologien und Jahrbüchern umfasst sein Oeuvre sechs Bände mit Gedichten und Kurzprosa, zehn Schauspiele und die erwähnten achtzehn Stücke für die Abendgesellschaft.

Aus heutiger Sicht steht die Frage im Raum, ob und inwieweit sich Marcus bis in die späten zwanziger Jahre hinein assimiliert fühlte. Er war über die Abendgesellschaft eine repräsentative Persönlichkeit des städtischen Lebens. Kaiserentreue und wilhelminischer Pathos waren prägend. Den Kriegstod seines Sohnes Ernst im Juli 1917 zeigte er in zeitgeistiger Manier, fast schon stolz, mit einem Eisernen Kreuz im Inserat an. Zwei Jahre zuvor spendete er für Münsters Lazarette hundert Paar Lazarettschlappen. Man war kaiser ergeben und deutscher Staatsbürger und doch bildeten seine konservative Gesinnung und plattdeutsche Dichtung eine Einheit mit dem jüdischen Glauben. Quellen, die das bezweifeln, sind nicht bekannt. Seine Kontakte, ja Freundschaften zu

den Schriftstellern Hermann Löns (1860 bis 1914) und Augustin Wibbelt (1862 bis 1947) oder zum Bildhauer August Schmiemann (1845 bis 1927; der Schöpfer des Kiepenkerls auf dem Spiekerhof) unterstreichen das ausdrücklich. Und doch muss Marcus die Schatten mehr als gespürt haben. Schon 1893 wird er Mitglied im wenige Jahre zuvor gegründeten Verein zur Abwehr des Antisemitismus. Trotz formaljuristischer Gleichstellung der Juden waren der Gesellschaft des Kaiserreichs auch spürbare antijüdische Ressentiments eigen, die im Treiben des evangelischen Berliner Hofpredigers Adolf Stöcker (1835 bis 1909) gipfelten. Im katholischen Milieu Münsters mochte das weniger gelten als andernorts, aber Marcus war nicht blind für die Entwicklungen außerhalb der Stadt. So mochte die Gnade des frühen Todes am 13. September 1935 eine gütige Fügung des Schicksals sein. Wenige Tage später wurden Deutschlands Juden mit den „Nürnberger Gesetzen“ aus der „Volksgemeinschaft“ ausgestoßen. Drei Jahre später brannte die erst 1890 gebaute Synagoge in der Klosterstraße. Keine acht Jahre später war Münster im Nazijargon „judenfrei“.

Marcus' Rezeption in der Nachkriegszeit fiel zwiespältig aus. Zwar führte die Abendgesellschaft als erste Stücke der neuen Zeit Klassiker wie „Jan Krax“ und „He hät sienen Dag“ auf. Man wusste, was man an dem Verstorbenen hatte. Über die Jahrzehnte kamen an der Aa immer wieder einmal Werke von Marcus zur Aufführung. Aus unbekanntem Gründen fehlte sein Oeuvre über Jahrzehnte jedoch in maßgeblichen Publikationen der Mundart- und Heimatgeschichte. Marcus schien langsam in Vergessenheit zu geraten. Die Wiederentdeckung ab dem Ende der achtziger Jahre war maßgeblich der Augustin-Wibbelt-Gesellschaft zu verdanken. Heute wird die Erinnerung vor allem in der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Münster bewahrt. Seit 1966 ist in Kinderhaus ein Weg nach ihm benannt.

*Ick weet en Land, wenn maol mi kümp dat Stiärben / Un gaoh nao Guott un sall den Hiemel iärben / Makt dann mien Bedde füör den ewg'gen Draum / In'n köhlen Wald bi'n aollen Eekenbaum / Dao könnt ji manks füör den Westfaolen biäden / De draimt in rauder Erde still in Friäden. ¶*